

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 46 (1920)
Heft: 29

Artikel: Misere
Autor: A.Sch.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-453724>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Keuschheits-Attest

Das war Degoutte, der Herr General, der hat die braven Schwarzen einmal und ihre Moral herausgestellt vor aller Welt.

Die „Reinheit ihrer Sitten“ zumal, der Negerfranzosen vom Senegal. Sie hatten tapfer die Wacht am Rhein vor Schweinerei'n.

Das aber genügt Paris noch nicht: Ihre Tugend ist wie ein Kirchenlicht! Sie müsse auch strahlen, das ist doch klar, vor dem Barbar.

Und sieh', man verkündet der Raunen den Welt: Die deutschen Blätter, zur Rede gestellt, zogen selber ihre Klagen zurück! (Zu ihrem Glück.)

Swar talen's nur die im besetzten Gebiet, für Kavas ist's aber kein Unterschied — die Schwarzen haben, das steht einmal fest, ihr Keuschheits-Attest. Abraham a Santa Clara

Druckfehler

Wie seit langer Zeit, so verwendete auch dieses Jahr der Kanzleigehilfe Meier seine Serien dazu, um lohnende Borgtoure zu unternehmen. 21. St.

Begebnis

Nach Zürich kamen zwei Mädchen (Man sagt ja Bräutlein auch). Die hatten dort Posten bezogen, Wie es bei Geroltschötern Brauch.

Sie waren zum Gasse bedienen Vom Patron ange stellt. Slugs mußten sie aufs Stadthaus Und wurden dort ange bellt.

Nicht wollten sie nieder kommen, Sich nieder lassen nur — „Das chönnet mir nüd bewillige, Säg gg'i's nüd, käini Spur!

Wir brauchen nicht fremde Meili, Hier warten genug schon auf Stiel'n! „Wir sind ja aus Basel und Wallis, Entflammen dem Lande der Tell'n!“

Man zuckte bedauernd die Achseln: „Gönnd beldi nu schändl wider heil!“ So geht's manchen Schweißermelstchi In der schönen Ostschweiz! Ei, ei!



Chueri: Mr gschmöcht J's aber glich hörig a, daß r definiziert worde sind und sät gschmöcht mr J's.

Kägel: Was definiziert? Wer? Wege was?

Chueri: De Rämbeli häts grad ietz verzelt i dr Stund äne, Ihr hebid Stalba weg dr Chlauefuchl, dr zweibeinlige perse hät r blont.

Kägel: Und desät chönt dā vierbeinig Sungechräbs ha, wie die andere, säbem fehlid nu na d' Hörner.

Chueri: Wo moff's au do no use mit dere Chrankel?

Kägel: Wenn's nu ä Kamalitet gäb, daß de Äler Milch zwoe Stranke gult, sie würd dänn doch ämal hören, ä so gschloffen Ärtikel schriebe, wenn d' Milch ä paar Käppli uffschalt.

Chueri: Da isch gli gseit, „gshloffen Ärtikel“ schriebe! Wenn Eine glider iß weder ä Chue, wo meint r halt, r verständig öppls vo dr Landwirtschaft, sunderheit, wenn r i dr Stadt lnen is.

Kägel: Es is halt dei ä chili en Schler gangen Im Schöpfingsplan, daß diesäbne dā Sungechräbs nüd erbed, wo-n eisder über d' Bure 's Mul verrißid; wenn die ämal 's glichlich machid, was d' Botschnolki, so chönt f dänn Slugbletter frassen und mit Säggand züge, die —

Chueri: Es tuet's au, wenn r nu dā halb Leerschuh uffüend; Curi Träschfandelallie is au nüd vo dr 25-stündige Arbeitszit cho.

Dierblättriges Kleeblatt

Bonbonnière Bonbonjöhre (ein süßes Mädel),
Couvercle Kuhferkel (ein Wundertier),
Coffre-fort Koffer fort (ein Einbruch),
Salami Sal'ami (französische Liebkosung für den Italiener).

Die Hausapotheke

Es wäre Verleumdung gewesen, wenn jemand behauptet hätte, das Ehepaar Uj führe eine unglückliche Ehe; im Gegenteil, sie kamen immer — auch bei der Behandlung der schwierigsten Materie — schließlich überein, weil er immer — nachgab. Böse Menschen sagten, daß sie sich bei diesem Verfahren ein Körpergeruch von 180 Pfund und er sich ein Gallenleiden zugezogen hätte. In fürsorglicher Würdigung der Bedenkllichkeit dieses Leidens bestand Frau Uj darauf, daß ihr Gatte dem Genuß des Alkohols in jeglicher Form entsagen müsse. Das war ein harter Schlag für Jean Uj, der einen guten Tropfen liebte, aber mit eiserner Konsequenz führte Frau Uj ihren Nachspruch durch — wenigstens zu Hause. Außerdem bestand sie auf dem fleißigen Gebrauch der Hausmittel gegen Gallenleiden, die in ihrer Hausapotheke reichlich vertreten waren; einerseits, weil Frau Uj von den Unsterblichkeitsärzten, diesen „Bismischern“, nichts hielt, anderseits der Kosten wegen. Surveillen aber waren Ujens Schmerzen doch so heftig ausgefallen, daß Dr. Hausmann gerufen werden mußte. Jedesmal polterte dieser dann los, daß man ihn immer zu spät rufe, worauf Frau Uj regelmäßig auf die Heilmittel, die in ihrer Apotheke waren, hinwies.

„Meine Hausapotheke“, sagte sie, „ist ein fortlaufender Kommentar zu allen Krankheiten und enthält kein Gift, wodurch gewisse Ärzte den Körper, vor allem die Nerven ihrer Patienten zugrunde richten.“

Das war Wasser auf Dr. Hausmanns Mühle, der in seinem Appenzeller Dialekt den giftigen Auslassungen der Frau Uj — in Berner Dätsch — mit sarkastischer Schärfe zu begegnen mußte.

Uj hatte nun wieder einmal einen heftigen Anfall. Auf die strenge Weisung der lieben Gattin, die keinen Widerspruch zuließ, kletterte Uj zur Hausapotheke hinauf. Das war ein umfangreicher, geschlossener Schrank mit einem prachtvollen Firschgeweih, der ziemlich hoch an der Wand mit Eisenklammern befestigt war. Uj hatte einen Küchenschuh herangeschleppt, auf welchen er ein Bänkchen stellte, um an die höchsten Säcker des Schrankes zu gelangen, wo die „seits wirkenden“ Hausmittel gegen Gallenleiden platziert waren. Mutter Uj gab vom Sofa aus die nötigen Weisungen; aber Uj benahm sich entweder ungeschickt oder Frau Uj verwechselte rechts und links, was bei Frauen zuweilen vorkommen soll. Kurz und gut — Uj fand die richtigen Töpfchen nicht, bekam aus Mangel einen kleinen Schwindelanfall und hielt sich, da das Bänkchen ausrutschte, am Firschkopf fest; die Hausapotheke stürzte mit furchtbarem Gepolter unter einem Wuschel von Mutter Uj zu Boden, während Vater Uj augenscheinlich im Moment nicht mußte, was er mit sich selber anfangen sollte.

In diesem kritischen Moment trat Dr. Hausmann ins Zimmer, erfaßte mit raschem Blick die Situation und sagte in sarkastischem Tone zur lieben Hausfrau:

„Sie haben recht, Frau Uj; die Hausapotheke ist ein fortlaufender Kommentar zu allen Krankheiten, der aber fortläuft, wenn man ihn braucht! Und nun, lieber Uj, steigen Sie 'mal herunter und zeigen Sie mir 'mal Ihre Sünge!“

Inspector

Splitter

„Niemals geboren sein, wäre das beste“ — aber dann hätten die Hebammen wieder nichts zu tun!

Miserere

Einß konnte der Ärmste der Lumpen Erlauben sich noch einen Stumpen, Jetzt langt's kaum zu einem Stück Seife, Und in Ergebung greift er zur Pfäse. Einß konnt' er das Tram noch benützen, Jetzt muß er zu Fuß gehn und schwoizen. Wie ein Traum will es heut' ihn bedünken, Hört von Wein er, von Gern und Schinken! Und wie steht es mit Schuhen und Kleidern? Nach dem Preis fragt bei Schuflern und Schnel-Dann vergeht auch dem eitelsten Laffen (dern!) Die Lust, sich was Neu's anzuschaffen! Das ist nun jetzt einmal, mein Lieber, Nur für Kriegsgemüthler und Schieber! Sagt nicht, man könn' bei den hohen Löhnen Sich schließlich auch mit diesen Preisen versöhnen: Nicht alle haben den hohen Lohn. Was hat zum Beispiel ein Kändler davon? Tragt nur die Maler und die Poeten Und andere Kopfarbeiter-Proleten, Tragt nur die Gelehrten und Literaten: Die zählen heut' nicht zu den Potentalen! Sie können nicht streiken, nur Hunger leiden, Das sollte die Menschheit billig vermeiden, Denn wo sich der Geist nicht des Lebens kann freuen, Da kann auch keine Wohlfahrt gedeihen! Wir sind von dem Pferd auf den Esel gekommen, Drum sage ich hier zu jedermanns Strommen: Wir kommen jetzt bald — trotz dem Völkerbund — Vom Esel nun nächstens noch auf den — Hund! 21. St.

Briefkasten der Redaktion



Mugli in S. 21. In der Definition des Kusses hat sich schon manche Seder versucht. Nun kommt auch Meinrad Dienert, indem er (in der Zürcher Volkszeitung) rundweg erklärt: „Der Kuß ist das Band, das die Menschheit notdürftig zusammenleimt.“ So ein paar Meter von dem Band wäre manchmal recht willkommen; auf den „Reim“ aber wollte man gerne verzichten. H. M. in J. Das Betriebsräthesystem hat u. a. auch an der Berliner Staatsoper wohl gewirksam. Eine auswärtige Zeitung schreibt darüber: „Die guten Sänger lösen ihren Kontrakt und leben in der Schweiz, in Holland oder Skandinavien, wo die Opernhäuser noch Ulyse für Mondlichtige sind.“ R. in A. Ueber einen kürzlich in Devens abgehaltenen „Truppenzusammenzug“ samt „Kirchenfest“ liest man im Kriegsruf der Heilsarmee folgende kostbare Stelle: „Nach der zweiten Akt, die Verteilung und Verpflegung der Kircken verlief zu allgemeiner Zufriedenheit und glich fast ganz der Speisung der Volksmenge durch Jesus — alle wurden satt — nur mit dem Unterschied, daß die Körbe am Ende leer waren.“

Alter Hebelspalter-Leser. Der Major Gertsch ist von den Toten auferstanden und wieder bei den Truppen in Erscheinung getreten. Nämlich bei der Heilsarmee. De wird's däch öppe wohl en angere sp! — Breundlichen Gruß!

Albistgüter Schütentisch. Was ein Preßkomitee sel? Ein paar Mannen, die zu etwas gepreßt worden sind, was nachher als Kantonale Schütentisch-Schüttung herauskommt, in die merkwürdig viel Beiträge aus der Schweizer Schütentisch-Schüttung von anno dazumal hineingekommen sind.

O „Frieda“. Das sogenannte Kommissbrot hat mit einem Kommiss nichts zu tun. Es mag ihn nicht und er es erst recht nicht!

H. M. in K. Ja, aber Zürich und Umgebung ist wieder einmal für eine Reihe von Tagen der Belustigungszustand (beim Albistgüter) verhängt worden. Raum ist der Menagerie-Zirkus weg, bildet das Kaisertheater die neueste Attraktion. Man lebt nicht umsonst in einer so großen — „Großstadt“!

H. M. K. Die Morgener Zentrale der Verkehrsvereine am Zürichsee behauptet: „Zürichsee, Erklärungsgebiet und Kurstätten sondergleichen.“ Wirklich eine Kühnheit sondergleichen!

Druck und Verlag:

Aktiengesellschaft Jean Frey, Zürich, Dianastr. 5/7
Telephon Selnau 10.13